

Eva-Maria Storbeck: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch ich muß erst einmal in meine Vergangenheit zurücktreten und einiges aus meinem Leben berichten. Ich wurde 1963 verhaftet wegen Staatsverleumdung, Verhöre in Halle und Merseburg habe ich hinter mir, das übliche Verfahren, Tag und Nacht unter Scheinwerfern. Es war nur schlimm, ich war schwanger. Und deshalb wurde ich auch nach vier Monaten entlassen, was ich vorher allerdings nicht wußte, ich war wirklich nur unter Angst gehalten. Ich wurde dann einem sozialistischen gestandenen Kollektiv einer Schule als Ungelernte übergeben. Schulbildung und Studium wurden mir aberkannt, ich kam als sogenannte asoziale Ungelernte in den Hort einer sehr gut angesehenen Schule. Ich begann von vorn – Erzieher, dann Erzieher mit Lehrbefähigung Musik. Ich hatte Glück, daß ich in einem bürgerlichen Elternhaus aufgewachsen war und mit Musik groß wurde, so daß ich durch meine Kenntnisse im Klavierspiel hier in den Unterricht eingesetzt wurde. Sogenannte Weiterbildungsveranstaltungen sorgten dann auch immer für den neuesten Stand. 1989 sorgten einige Kollegen dafür, daß wir in unserer Schule die Kaderakten einsehen konnten, ohne daß sie vorher ausgeräumt worden wären. Die Parteileitung hatte es nicht mehr geschafft, die Spuren ihrer Machenschaften ganz und gar zu vernichten. So erkannte ich, daß alle drei Monate über mich Beurteilungen angefertigt wurden. Einige, wahrscheinlich die besonders belastenden, waren entfernt worden. Ich konnte das aus dem zeitlichen Rhythmus entnehmen.

Ich möchte Ihnen bloß einmal einige Sätze daraus vorlesen: Aufgrund privater Verhältnisse und bisheriger Lebensführung war die Kollegin Schewe, so hieß ich damals, nicht in der Lage, einen Beruf zu erlernen. Sie muß sich bemühen, den eingeschlagenen Berufsweg beizubehalten, um ihrem Intelligenzgrad entsprechend eine Qualifizierung zu erstreben. Da ist ja direkt noch irgendwie ein Lob drin. Seit September 1970 nimmt Kollegin Schewe am Erzieherstudium teil. Sie zeigt hierbei großes Interesse, bringt gute Leistungen. Zu Kollegen, zu denen sie Vertrauen hat, ist sie aufgeschlossen und offen. Sonst verhält sie sich zurückhaltend und abwartend. Wir geben der Überzeugung Ausdruck, daß sie bei Konsequenz und Ausdauer das Studium erfolgreich abschließen wird. Das war, gelinde gesagt, wie eine Ohrfeige. Ich weiß nicht mehr, ob ich innerlich immer noch gehofft habe, das Urteil der Aberkennung meines erstens Studiums würde zurückgenommen werden. Ich kann das heute auch nicht mehr sagen, aus welchem Grunde immer. Jedenfalls habe ich das zweite Exemplar einer Hausarbeit anfertigen, also binden lassen und es ganz einfach noch einmal an diese Schule geschickt. Ich wollte dabei eigentlich nur eine Antwort erhalten, so daß ich später einmal sagen konnte, ich war an dieser Schule, sonst hätten die mir ja nicht geantwortet bzw. es wäre ein anderer Text zurückgekommen. Ich schrieb also, daß ich meine Hausarbeit habe binden lassen, und wirklich erreichte mich ein Antwortschreiben, das mir jetzt natürlich sehr von Nutzen ist. „Wir bestätigen den Eingang des zweiten

Exemplars Ihrer Hausarbeit und bitten Sie, uns das Gebundene usw... Ihr Antrag auf Aufhebung der Exmatrikulation ist bisher noch nicht entschieden“. So habe ich heutzutage wenigstens das in der Hand. Damit hatte ich den schriftlichen Beleg, daß ich an dieser Schule gelernt habe, und jeder weiß, daß eine Hausarbeit immer den Abschluß bildet.

Am 22. 10. 1971 fand meine damals achtjährige Tochter meinen 13jährigen Sohn tot auf. Er war an der Türklinke festgebunden, Indianer- und Stofftiere wie zu einem Tribunal aufgestellt. Ein Erhängen wäre in dieser niedrigen Höhe nicht möglich gewesen. Einschnürungen liefen um den ganzen Hals, obgleich er mit einem Seidenschal locker angebunden war. Ich habe sofort um eine Untersuchung gebeten. Der Arzt, Sportarzt war er damals, der sofort 1989 in den Westen verschwand, hatte aber nichts Eiligeres zu tun, als mich mit meiner kleinen Tochter, die völlig verstört war, in die psychiatrische Klinik Brandenburg-Goerden einzuweisen. Hier bekam ich Spritzen und schlief sehr viel. Ich erinnere mich, daß ich, als ich einmal zu mir kam, von einem weißhaarigen, sehr feinen, beinahe zerbrechlich wirkenden, älteren Mann im weißen Kittel angesprochen wurde. Er sagte wie in großer Eile mehrmals: „Sie wissen gar nichts, Sie wissen gar nichts“. Man möge mir verzeihen – jeder, der hier vielleicht Mediziner ist –, aber im ersten Moment habe ich gedacht, na ja, man hört ja öfter, wenn einer in solcher Anstalt ist, hat der auch einen leichten Schaden. So kam mir dieser Mensch vor. Ich wurde aber gleich eines Besseren belehrt. Es dauerte nicht lange und eine Kommission kam zur Tür herein, die sogenannte Visite. Die Fragen waren: „Wissen Sie, warum Sie hier sind? Was war denn los?“ usw... Jetzt habe ich beinahe automatisch reagiert. Ich wußte eben nichts, dabei blieb ich. Der Erfolg war, ich wurde kurze Zeit später entlassen. In Premnitz, wo ich wohne, sprach mich eine Krankenschwester an, die damals dabei war und sagte: „Sie müssen etwas unternehmen, da stimmt etwas nicht“. Also schrieb ich an die Kripo Berlin und erhielt folgendes Schreiben, natürlich wieder vom Ministerium des Innern: „Ihre Eingabe vom 1. 1. 1972 wurde zuständigkeitshalber an das Ministerium des Inneren zur Bearbeitung übergeben. Die von Ihnen geäußerten Zweifel an den ermittelten Ergebnissen der Volkspolizei Rathenow wurden zum Anlaß genommen, von hier aus eine gründliche Überprüfung einzuleiten. Nach Vorliegen des Überprüfungsergebnisses erhalten Sie abschließenden Bescheid“. Auf den warte ich immer noch. Allerdings kamen zwei Herren aus Berlin, und es war sehr viel Aufregung. Es begannen Verhöre, die mehr als Einschüchterungsversuche zu werten waren. Die Krone setzte ein Beamter aus Berlin auf, indem er sagte: „Wir haben so viele Besucher aus der Bundesrepublik, wie sollen wir da heute feststellen, wer sich an dem Kind vergangen hat?“ Diese Worte werde ich nie vergessen können. Eine schriftliche Antwort, wie gesagt, habe ich nicht erhalten. Inzwischen war ich geschieden und ging dann doch noch einmal eine Lebensgemeinschaft ein.

So wurde mein jüngster Sohn Heiko geboren. Meine Tochter versuchte, als sie 18 Jahre alt war, bei der Kripo Erkundigungen zum Tode ihres Bruders einzuziehen. Sie wurde bedroht und ernsthaft verwarnt, Ruhe zu geben. Sie sollte bedenken, wo sie schon einmal war. In der Schule hatte ich inzwischen den Musikunterricht der oberen Klassen an zwei Schulen übernommen, stand aber weiter ständig unter der Fuchtel dieser Leute, die einen demütigen und erniedrigen durften. Gängige Worte der Schulleitung waren z. B.: „Sie wissen doch, daß Sie sich zu bewähren haben. Vergessen Sie nicht, wo Sie waren“. Ein besonders schweres Erlebnis im Jahre 1985 steht mir noch vor Augen. Am 22.3. erkrankte mein Sohn an Paratyphus B. Salmonellen waren nachgewiesen, wir wurden also unter Quarantäne gestellt. Sein Körper war voller Roseolen, ein Typhusausschlag. Er hatte strenge Diät, nach Wochen kam er erst wieder auf die Beine. Ständige Kopfschmerzen quälten ihn aber weiterhin. Wir bekamen daraufhin die Aufforderung, ein EEG-Gutachten erstellen zu lassen. Am 4.12. entstand der erste EEG-Befund, der denkbar schlecht war, und darum wurde am 18.12. ein zweiter EEG-Befund erstellt. Nur ein Auszug daraus: „Es läßt sich nicht differenzieren, ob der EEG-Befund funktioneller Restzustand einer abgelaufenen Hirnschädigung oder Ausdruck eines floriden zelebralen Geschehens ist“. Und das heißt, ich habe mich erkundigt, blühendes, krankhaftes Gehirngeschehen. Der Junge wurde sofort ins Bezirkskrankenhaus eingewiesen. Später erklärte mir ein Arzt, daß ähnliche Anzeichen auch auftreten können, wenn ein Kind in großer Angst lebt, gequält wird oder ähnliches. Die Ärztin rief also die Schule an. Sie wollte wissen, aus welchen Verhältnissen das Kind kam, und erfuhr von der Klassenlehrerin, die gleichzeitig Parteileitungsmitglied war, die ganze Vergangenheit von mir. Ich bekam daraufhin einen Anruf am nächsten Tag, der Junge sei kerngesund, und ich solle ihn sofort abholen. Als ich im Krankenhaus dieser Frau Dr. Klein, Leiterin des Kinderbezirkskrankenhauses, gegenüber saß, wurde mir klar, wem ich ausgeliefert war. Den Jungen sah ich in einem schrecklichen Zustand durch eine Scheibe. Er weinte, hatte tiefe Schatten unter den Augen und zitterte, als die Ärztin auf ihn zukam. Später erzählte er mir, er mußte immer den Krankenhausflur entlang rennen, damit er sportlicher werden würde. Das kam daher, weil die Klassenlehrerin ausgesagt hatte, daß ich mich geweigert hatte, ihn in den Pioniersportbund zu geben dort, weil er eben körperlich noch so runter war. Mich hatte sie angeschrien, warum ich nicht ordentlich im Kollektiv lebe und stets versuche, mich abzusondern. Ich hatte nun damals kein Auto, ich war nicht würdig, eine Fahrerlaubnis abzulegen, sogar ein Mopedschein wurde mir verweigert mit den Worten: „Wo wollen Sie denn hin, nehmen Sie das Fahrrad“. Also mußte ich mit dem Jungen zum Bahnhof gehen und mit dem Zug nach Hause fahren. Ich bat in Premnitz den Kinderarzt um Medizin für das Kind, das ja immer noch seine Kopfschmerzen hatte. Er aber sagte nur, er habe spitze Ohren und allerlei über mich gehört. Ich solle mich gefälligst zu Frau Dr. Klein nach Brandenburg scheren, nur sie

würde den Jungen behandeln. Dieser Kinderarzt heißt Dr. Wohlgemuth, er ist komischerweise auch untergetaucht. Das Martyrium für den Jungen begann aber erst. Mir wurde von der Schulparteileitung befohlen, den Jungen zur Schule zu schicken. Jedesmal, wenn er Kopfschmerzen bekam, ließ ihn die gute Genossin 10 Kniebeugen machen, dreimal zehn im Klassenraum und einmal zehn auf dem Hof. Es war Ende Januar, der Junge hatte Fieber und Kopfschmerzen. Die Eltern der Mitschüler waren empört, sie verlangten von mir, ich solle Anzeige erstatten, aber ich konnte ja keinem sagen, daß das für mich gar nicht in Frage kam. Ich lief zur Direktorin, aber die ließ mich stehen und sagte, die Klassenlehrerin sei eine gute Lehrerin, sie will nur das Beste für Heiko. Nach der Paratyphuserkrankung hatte der Junge besondere Speisepläne zum Aufbau. Ich habe sie hier auch beigelegt. Also er bekam dann noch so besondere Medizin ans Essen und so etwas. Die Klassenlehrerin erklärte das als Unsinn, ließ zwei Schüler neben ihm sitzen, und er mußte das Schulessen schlucken. Diese Pädagogen sind alle noch im Dienst. Heiko hat oft vor Angst nachts geweint. Ich versuchte, ihn zu trösten und vor allen Dingen seinen Haß abzubauen. Es ist mir bis heute nicht gelungen.

Am 26.1.1986 wurde uns die Behandlung verweigert. Wir schafften es unter den obengenannten Quälereien bis zur ersten Ferienwoche. Am 14.2. Bahnfahrt nach Strausberg, wer die Strecke kennt, von Premnitz nach Strausberg, der weiß, was das bedeutete. Frau Dr. Wegener in Strausberg, die Kinderärztin, hat ihn sofort behandelt, und zwar wohnt dort meine Tochter. Er bekam sofort Faustan gespritzt. Diagnose: schwere Kopfgrippe.

Es kam 1989. Erste Demos, Forum-Treffen, Freudentaumel. Also mir kam alles wie ein Wunder vor. Ich hatte nur vergessen, daß aus Verbrechern nicht über Nacht gute Menschen werden. Obgleich ich einiges in diesem sozialistischen Paradies durchstehen mußte, war ich doch erschüttert von den Enthüllungen, die nun bekannt wurden. Der Friedensstaat hatte Terroristen ausgebildet, Tausende wurden verschleppt und sogar hingerichtet. Und da verstehe ich nicht, daß es heute Leute gibt, die sich über Ausschreitungen sogenannter Rechtsradikaler wundern. Aber die Verbrechen der Linken werden überhaupt nicht mehr erwähnt. Wo sind sie denn alle geblieben, die guten Staatsfunktionäre? Diese Leute hatten doch stets nur ein Ziel: Der Bundesrepublik zu schaden. Was schadet Deutschland wohl im Ausland mehr als ein wachsender Rechtsradikalismus? Sollte man sich da nicht auch einmal Gedanken darüber machen?

Ich ging Januar 1990 in die SPD, weil ich mir eingebildet habe, diese Partei ist neu gegründet, es werden auch neue Menschen dort sein. Dazu möchte ich nichts sagen. Ich ließ mich aufstellen, bekam in unserem Ort 1251 Stimmen, was eine ganze Menge ist bei so wenig Einwohnern, aber schon bei den Koalitionsverhandlungen wurde die Entwicklung, wie sie sich heute abzeichnet, eingeleitet. Ich wurde Amtsleiter für Kultur und Sport, ehemalige

Ratsmitglieder aus den Blockparteien führten die wichtigsten Dezernate. Als dann eine Zusammenlegung von Dezernaten erfolgte, wurden die Dezernenten mit einem Arbeitsvertrag auf die oberste Verwaltungsebene gehoben, und somit war mir als Amtsleiter auch ein Verwaltungshandeln verwehrt. Mein Dezernent gründete einen Dezernatshaushalt, so nannte er sich. Er kam in die Regie eines sogenannten Parteigruppenorganisors, früher stellvertretender Kreisschulrat usw. Der Mensch ist inzwischen Amtsleiter, also muß er sich da nicht mehr mit den Geldern herumplagen. Damit kamen gleichzeitig sämtliche Einrichtungen, die ja alle auf Geld angewiesen waren, natürlich auch mit ihren Anliegen zum Dezernenten. Er konnte jetzt also sagen: „Na bitte schön, die Menschen kommen alle zu mir, die wollen mit Ihnen ja gar nichts zu tun haben“. Inzwischen wurde ein Kunstverein aus ehemaligen Funktionären gebildet, dem sogar die entlassene Kreistagspräsidentin angehört. Der Sport ist auch aus dem Kulturamt genommen worden, im Großkreis wird es kein Kulturamt mehr geben. Was das für mich bedeutet, kann sich jeder denken, ich ahne es. Sehr viele unrechtmäßige Vorgänge, wie z. B. einmal die Vernichtung einer „Spiegel“-Spende von 1948–1989, die uns ein Bürger der alten Bundesländer hier übergeben hatte, durch die gestandene Leiterin einer Einrichtung zwingen mich eigentlich wieder, den Kampf aufzunehmen, denn da habe ich so richtig gespürt, welche politischen Machenschaften hinter Entscheidungen stehen können. Da werden Gelder, Landes- und Bundesförderungsmittel, verschleudert, und ich mache dem sogenannten Westen, den alten Bundesländern den Vorwurf, hier nicht genug Kontrolle auszuüben. Es darf nicht genügen, daß bloß irgendwelche schriftlichen Berichte zum Bundesamt oder wo auch immer hingehen. Man möchte doch bitte einmal kontrollieren, es wäre sehr wichtig. Ich habe – wie gesagt – keine Redeerlaubnis, ich bin im öffentlichen Dienst, ich darf also somit auch keinen Namen hier nennen und werde es auch nicht tun. Aber trotzdem glaube ich, wenn ein Haupt- und Personalamt von dem Leiter „Inneres“ geleitet wird und die ehemalige Kaderleiterin Sachgebietsleiter für Personalwesen ist, und der ehemalige Parteisekretär der Kreisverwaltung das Rechtsamt führt, dann braucht man darüber auch nicht mehr zu sprechen. Ich kann nur um Hilfe bitten, auf irgendeine Art. Vielleicht müßte die Bundesrepublik sich einmal überlegen, ob man nicht ein Gesetz erlassen könnte, daß wenigstens diese Leute im öffentlichen Dienst, wo sie von Steuergeldern bezahlt werden, nichts zu suchen haben. In der Wirtschaft müssen sie beweisen, daß sie was können, sonst gehen sie unter.

Vielleicht noch ein kleiner Nachtrag: Ich habe ein Telefonbuch mitgebracht, damit Sie einmal wissen, wie so etwas geht. Sie werden von einer Druckerei erstellt, es ist das dritte, das gibt es u. a. in Brandenburg und Rathenow. Da ist dann das Kulturamt bereits unter der Regie der Leiterin des Kreismuseums aufgeführt, jetzt PDS, ehemals SED-Funktionärin, hat früher Ausreisegenehmigungen erstellt, sogenannte Kunstsachverständige, Beruf: Staatsbürgerkun-

delehrerin mit Parteiaspirantur, und ich kann Ihnen auch einmal zur Freude, damit wir wenigstens noch einen lustigen Abschluß haben, das Thema der Doktorarbeit vorlesen (Sie gilt heute noch als Historikerin und wird als Akademikerin bezahlt.): „Die führende Rolle der Bezirksparteiorganisation Potsdam der SED beim weiteren Aufbau der Grundlagen des Sozialismus in der Zeit von der 25. Tagung der SED im Oktober 1955 bis zum V. Parteitag der SED im Juli 1958“. Wie gesagt, hier sind die Beweise.

Gesprächsleiterin Maria Michalk (CDU/CSU): Vielen Dank, Frau Storbeck. Selbst über das Letzte kann man nun gar nicht mehr lachen. Ich danke Ihnen besonders, daß Sie den Mut hatten, Ihre ganz persönliche Geschichte hier zu erzählen. Ich glaube, durch so etwas kann man erst richtig verstehen, warum uns diese Geschehnisse so tief in den Knochen stecken, wie wir so schön sagen.

Frau Barbe, bitteschön.

Abg. Frau Barbe (SPD): Ganz kurz zu Ihnen, Frau Storbeck: Wir haben das in Berlin ganz legal und offiziell, also in meinem Wahlkreis Hellersdorf-Marzahn sind natürlich in der Mehrheit PDS-Mehrheiten und demzufolge auch jeweils drei Stadträte, u. a. auch eine ehemalige Mitarbeiterin des Ministeriums für Volksbildung, die an der Erstellung von Mathematikbüchern beteiligt war und ganz öffentlich behauptet hat, sie hat natürlich von allem nichts gewußt und niemandem geschadet usw. Sie kennen ja die alte Leier. Aber jetzt zu Ihnen, Frau Tonndorf-Erke, ich habe einfach ein paar Nachfragen: Ist Ihnen die Liste bekannt, die mir auch zugeschickt worden ist vom Bürgerkomitee, eine Liste mit 22 belasteten Mitarbeitern im Arbeitsamt, und stimmt das so, wie es aufgeführt ist, mit den ehemaligen Funktionen und jetzigen Funktionen – trifft das zu? Zweitens: Trifft es zu, daß Ihnen ein Disziplinarverfahren von der jetzigen Direktorin angedroht worden ist und Ihnen unterstellt wurde, Sie hätten sich in irgendeiner Weise gegen das Arbeitsamt vergangen, und trifft es auch zu, daß, nachdem Sie sich darüber beschwert haben, daß das ja nicht zutrifft, daß diese Arbeitsamtsdirektorin das einfach stillschweigend zurückgenommen hat? Als drittes: Wie schätzen Sie die Äußerung von Herrn Maibaum ein? Ich empfinde sie als unzutreffend, blauäugig und naiv; alle, die aus der DDR kommen, konnten ja bei den Ausführungen bei Herrn Maibaum bloß den Kopf schütteln. Und die letzte Frage: Sie haben ja eine Qualifikation und sitzen, soviel ich das weiß, auf einer untergeordneten Stelle. Meiner Ansicht nach haben Sie eine höhere Qualifikation als sämtliche Leute da, diese 22 Leute, die hier aufgelistet sind und die dort in dem Arbeitsamt IX in Treptow hohe Funktionen erfüllen. Danke.

Sibylle Tonndorf-Ehrke: Ja, zumindest habe ich von der Qualifikation her den Dienstposten im Arbeitsamt IX, auf dem für mich keine Stasi-Überprüfung anfällt, weil ich noch nicht einmal Amtmann wäre. Also ich sitze auf einer V b/ A 9, das ist das Eingangsamt im gehobenen Dienst. Ich bin Vollakademikerin,